

Als der Bass das Cello «mimte»



Ein Virtuose am Kontrabass: Thierry Roggen spielte in aussergewöhnlichen Tonlagen.

Bild Werner Schelbert

ZUG Das Stadtorchester überzeugte mit drei selten gehörten Werken. Kontrabass-Solist Thierry Roggen spielte sein Instrument in ungewohnten Tonlagen.

JÜRIG RÖTHLISBERGER
redaktion@zugerzeitung.ch

Im Zuger Stadtorchester hat wahrscheinlich vorher praktisch niemand die drei am Sinfoniekonzert im Zuger Casino gespielten Werke gekannt. So war es eine Neueinstudierung der teilweise sehr anspruchsvollen Kompositionen von der ersten bis zu letzten Note, was der intensiven Vorbereitung unter der Leitung von Jonathan Brett Harrison ein ausgezeichnetes Zeugnis ausstellt.

Am meisten interessierte wohl das Kontrabasskonzert Nr. 16 in D-Dur nach Johann Matthias Spenger (1750-1812). Vom damaligen Kontrabassvirtuosen und vielseitig gefeierten Komponisten stammte original allerdings nur die Stimme des Solisten. Die ganze Orchesterbegleitung hatte der Solist Thierry Roggen als Bearbeiter selbst ergänzt.

Verständlicherweise bewegten sich Einleitung und Überleitungen ausschliesslich im Themenmaterial des Soloparts. Sehr frei der metrische Bereich: Die plötzliche Beschleunigung innerhalb des Adagios wirkte zunächst wie ein nahtloser Übergang in den Schlusssatz. Bei diesem hielt sich fast nur das Rondo-Thema an die Bezeichnung presto, während die Zwischenteile meist ein viel gemächlicheres Tempo erhielten. Der auch als selbstständiger Komponist aktive Thierry Roggen verzichtete aber im harmonischen Bereich auf alle Verfremdungen und Aktualisierungen. Es entstand ein original wirkender Spenger im Geiste der Mannheimer Schule, wie ihn die Kontrabassisten von seinen Sonaten, Sonaten und Konzerten aller Schwierigkeitsstufen her kennen.

Bass in Cello-Lage

Enttäuscht wurde allerdings, wer sich beim Kontrabass-Solo vor allem auf extrem tiefe Töne gefreut hatte. Spenger schrieb für den im 18. Jahrhundert üblichen Dreisaiter, welcher nach Tonumfang nur wenig unter das Violoncello hinabreichte. Thierry Roggen musizierte auf einem mit «Konzertstimmung» einen Ton nach oben transponierenden Viersaiter. Ein Grossteil des meisterhaft gespielten Soloparts stand

damit in der Cello-Lage, und durch verschiedene Flageolett-Griffe bewegte er sich recht oft nach Tonhöhe sogar im Bereich der Violinen. Gewisse Ungenauigkeiten bei der Einleitung verschwanden mit dem ersten Einsatz des Solisten sofort und machten Platz für ein sauberes und ausgewogenes Zusammenspiel. Die Raumverhältnisse im Casino ermög-

Thierry Roggen verzichtete auf alle Verfremdungen und Aktualisierungen.

lichten ein angemessenes klangliches Gleichgewicht, das bis in jene hohen Lagen funktionierte, in welchen sich das Volumen auch in professioneller Interpretation nicht mehr beliebig steigern liess. Den langen und kräftigen Applaus verdankte der Solist mit einer kurzen wohl aus eigener Hand stammenden Variationenfolge.

Reich an Detail-Einfällen

Als gewichtiges Werk erklang nach der Pause die Sinfonie in a-Moll von Camille Saint-Saëns (1835-1921). Die Kompo-

sition überzeugte mit ihrem Reichtum an Detail-Einfällen, welche von der Wiedergabe durch das Stadtorchester sehr schön herausgearbeitet wurden. Dass die Zweite heute nur noch selten gespielt wird, liegt wahrscheinlich vor allem an der etwas problematischen Grossform. Der erste Satz beginnt als eine Art barocke französische Ouvertüre, an welche eine unvollkommene Sonatenform angefügt wird. Der dritte Satz eröffnet als Menuett im Sinne der Klassik, bricht aber nach dem Trio – etwas unsicher in der Überleitung – an Stelle der Reprise unvermittelt ab.

Weber – ansprechend, ausgewogen

«Carl Maria von Weber wurde geboren, um den «Freischütz» zu komponieren» (Zitat aus Opernführer). So stehen tatsächlich seine andern Werke etwas im Schatten dieser Monumental-Komposition. Die Oper «Peter Scholl» des Siebzehnjährigen ist heute fast vergessen. In der Wiedergabe durch das Stadtorchester zeigte aber die Ouvertüre zur ansprechenden Thematik eine sehr differenzierte und ausgewogene Instrumentierung, welche dem Sommerkonzert eine angemessene Einleitung gab. Den Beifall am Schluss verdankte das Orchester mit der Wiederholung des zweiten Saint-Saëns-Satzes.